

Der Schuhmacher

Durch Wissen
zum Sieg.



Organ für die gewerblichen Interessen der Schuhmacher

und des
Unterstützungs-Vereins deutscher Schuhmacher und der deutschen Schuhmacher-Fachvereine
sowie der
Central-Kranken- und Sterbefälle der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (E. S.)

„Der Schuhmacher“ ist im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 4331 eingetragen.

Erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats. — Abonnementspreis: bei der Post 80 Pf. pro Quartal durch die Expedition per Kreuzband bezogen 1,05 M. — Inserate werden mit 20 Pf. die dreizehnhundert Pettigelle oder deren Raum berechnet. — Alle Postanfragen nehmen Bestellungen an. Auch zu beziehen durch die Expedition in Gottha. Kreuzbandbindungen innerhalb Deutschlands und nach Österreich kosten 4 Gr. à 1 M. 5 Pf. pr. Quartal, 5 u. mehr Gr. à 80 Pf. pr. Quartal; nach der Schweiz und dem übrigen Ausland unter 4 Gr. à 1 M. 25 Pf. pr. Quart., 4 u. mehr Gr. à 90 Pf. pr. Quartal. Im Buchhandel 1 M. Kleinbebit für den Buchhandel Carl Wälsch, Buchhandlung in Gottha (Zuh. d. Rang)

Nr. 31.

Gottha, 1. November 1884.

7. Jahrgang.

Zur Beilage.

Die heutige Beilage enthält die Schnittmuster zu dem in Nr. 30 gebrachten Damenjugstiefel.

Bericht über die Fachkonferenz in Teplitz.

Wie ja bereits bekannt, fand am 15., 16. und 17. August hier die erste österreichische Schuhmacher-Fachkonferenz statt und eliten hierzu die Teilnehmer von nah und fern herbei. Es war besonders gut besucht die erste Sitzung, während die beiden andern einen etwas besseren Besuch notwendig hatten. Die hiesigen Schuhmacher bekundeten aber durch ihre zahlreiche Abwesenheit sehr wenig Interesse für eine derartige Versammlung, was aber nicht auch gilt von den Gesellen, welche ziemlich zahlreich erschienen waren, trotzdem sie und auch der Fachverein vom Konferenzkomitee nicht eingeladen worden waren. Diese Unterlassungssünde, die im Plane lag, ist aber eine solche Zufälligkeit, daß wohl eine Wiederholung hoffentlich unterbleiben wird.

Die erste Sitzung wurde Freitag nachmittags 4 Uhr von Herrn Kerl mit einer Ansprache und einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser eröffnet. Herr Spinka stimmte die Volkshymne an, welche auch von den Versammelten mitgesungen wurde. Hierauf erhielt Herr Spinka das Wort als Referent über den ersten Punkt der Tagesordnung: Das neue Gewerbegesetz und seine Anwendung auf die Genossenschaften.

Der Herr Referent erledigte seine Aufgabe in sehr einfacher Weise, indem er 7 Seiten aus einer Broschüre (Die nächsten Aufgaben der Genossenschaften) vorlas. Der Verfasser derselben, Handelskulturoprofessor Dawidowsky in Litz, wirft in diesem Aufsatze in der Einleitung zunächst einen Rückblick auf die Geschichte, besonders auf die goldene Zeit des Gewerbes, durch die dann mit flüchtigen Bemerkungen die späteren Perioden und verweilt etwas länger bei der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Neben die durch Gesetz vom Jahre 1859 eingeführte Gewerbefreiheit äußert sich der Verfasser, daß selbe die Hoffnungen der Staatler nicht erfüllte, daß sie überflüssig eingeführt wurde und wohl noch lange hätte entbehrt werden können, weil die nötigen Vorbedingungen noch nicht vorhanden waren.

Uebergelend auf die Gegenwart heißt es: In den Gewerbe-Inspektoren hat sich die Regierung Organe geschaffen, durch welche sie die Verhältnisse des Gewerbesystems sehr unmittelbar zu beobachten in der Lage ist. Die Gewerbe-Inspektoren werden nicht nur dafür sorgen, daß das Gewerbegesetz zur Ausführung gelangt, sondern auch beobachten, welche Wirkung das Gesetz auf die gewerblichen Verhältnisse übt. Nicht am gelben Tisch des Ministeriums werden die Gesetze geschaffen und die Bewordnungen wachsen, welche die Ordnung im Gewerbewesen schaffen sollen, sondern sie werden hervorgehen aus der unmittelbaren Beobachtung in Mitte des gewerblichen Lebens und Strebens.

Ueber die Genossenschaften sagt und schreibt er: Es ist nicht alles damit gethan, daß man ein neues Gewerbe-Gesetz geschaffen hat und daß sich neue Genossenschaften bilden; wenn nichts weiter geschieht, so wird sich in unsern traurigen Gewerbeverhältnissen auch gar nichts ändern; das Heil darf nicht von außen

ermartet, sondern muß durch die eigene Thätigkeit gefunden werden.

Vertrauen wir der Regierung, daß sie uns die Wege ebnen wird, die zum Heile führen, aber gehen müssen wir selber. Begnügen wir uns nicht ein gutes, wohlüberlegtes Genossenschaftsstatut zu schaffen, sondern machen wir es lebendig, sorgen wir, daß es Fleisch und Blut werde, denn nur dann kann es reformierend auf unsere Verhältnisse einwirken. (Beifall.)

Als weiterer Knoten zu diesem Punkte erhielt Herr Finer das Wort, welcher sagte, daß schon die Erkenntnis einen Fortschritt bedeutet, daß die Genossenschaft an sich nicht Selbstzweck oder Endziel sei, sondern erst das Mittel ist, um die notwendigen Verbesserungen zu schaffen. Besonders Hauptaugenmerk sei zu richten auf gemeinschaftliche Einkäufe von Rohstoffen und lasse sich selbst bei den kleineren, den Zughörartikeln, im Jahre so viel gewinnen, als Zehnjahrs und Steuer betragen.

Auf die Lage des Gewerbebestandes selbst eingehend, bringt Redner einige statistische Daten zur Mitteilung, die auch hier Platz finden sollen.

So waren im Jahre 1852 in Wien 9252 Gewerbetreibende zum Steuerfusse von 5 1/2 fl. und 14 zu einem solchen von 1875 fl. Im Jahre 1879 gab es zu dem niedrigsten Steuerfusse 20,591 und zu dem höchsten 51 Gewerbetreibende resp. Unternehmer. Während also innerhalb 25 Jahren die Zahl der kleinen Gewerbetreibenden sich etwas mehr als verdoppelte, verdreifachte sich nahezu die Zahl der großen Unternehmer.

Im Jahre 1858 gab es in Wien im ganzen 38,994 gewerbliche und industrielle Unternehmungen mit einer Gesamtsteuerleistung von 1,087,742 fl. und im Jahre 1879 waren um 10,000 mehr und doch leisteten sie um 14,000 fl. weniger Steuern, gewiß ein Beweis für die zunehmende Verarmung des Gewerbes.

Im Prager Handelskammerbezirke hat sich die Zahl der selbständigen Schuhmacher von 5508 im Jahre 1856 auf 4399 im Jahre 1880 vermindert. Diese Zahlen sprechen für die Verdrängung des Gewerbes durch die Industrie und kann sich erstere nur dann in seiner Selbstständigkeit behaupten, wenn es die Idee der Produktiv-Association vor der feineren macht und so zur Industrie wird. Es kann deshalb auch die Lösung für das Gewerbe nur lauten: „Industrieller oder Proletarier!“

Nachdem noch Herr Böbel gegen seinen Vortrager polemisiert, als ob die selbständigen Schuhmacher zu flüchtigen degradirt würden, was zu verhindern die Konferenz berufen ist, da wir uns dadurch zu Kunstgewerbetreibenden entwickeln werden, wurde die Debatte hierüber geschlossen und erhielt Herr Seyferth aus Leipzig das Wort zum zweiten Punkte der Tagesordnung: „Warum passen sehr oft die Schuhe nicht?“ Der Vortragende wirft zuerst einen Rückblick auf die Entstehung und Geschichte der Fachkonferenzen in Deutschland und fährt dann weiter aus, daß für die Abhaltung derselben vornehmlich die technische Lösung unseres Gewerbes, seine Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie bestimmende Gründe waren und seien. Technische Mängelheit verburge den Erfolg des Gewerbes im Kampfe mit der Industrie. Besonders wichtig und unentbehrlich sei das Streben in dieser Richtung für den Kaufschuhmacher, dessen Mühe und Fleiß zwar im Verhältnisse nicht genügend entlohnt

werden, aber besonnenachtet doch viele Beispiele vorhanden sind, daß sachlich tüchtig gebildete Kollegen aus diesem Wissen und Können entsprechend Nutzen gezogen haben.

Warum nun die Schuhe nicht passen, liegt in der Herstellung der Obertheile, der Bodenbearbeitung, der Leistenherrichtung, des richtigen Maßnehmens und des Uebertragens des Maßes auf den Leisten x.

Viele Schuhmacher arbeiten noch nach der alten Weise, haben von einer neuen Methode nicht die geringste Kenntnis, haussieren den Leisten nicht richtig, informieren sich über die Beschaffenheit und Besonderheiten des Fußes nicht, sind hinsichtlich seines Baues, der Funktionen der einzelnen Gliedmaßen in totaler Unwissenheit, trotzdem K. Knöfel — was ja gerade dessen Hauptverdienst — in seinem Lehrbuche genaue Information über diesen wichtigen Teil des menschlichen Körpers für die Schuhmacher niedergelegt hat. Wenn aber ein Schuhmacher Gestalt, Bau und Funktion des menschlichen Fußes kennt, wird er auch die Leisten entsprechend formieren und eine falsche Behandlung dessen vermeiden können. Sodann giebt der Vortragende durch Vorzeigung eines Fußstieletes und Erklärung desselben die wichtigsten Partien desselben bekannt, ebenso die natürliche Einteilung der Funktionen der einzelnen Partien.

Nicht bloß die natürliche Form des Fußes sei aber zu berücksichtigen, sondern auch die in der Praxis gemachten Erfahrungen und wahrgenommenen Veränderungen.

Vorzüglich sei das Augenmerk zu lenken auf die Michtigkeit des Hakenwinkels und die akkurate Form des Leistens, aber darüber darf auch nicht vergessen werden die Ferseerhöhung und Erhabenheiten, sowie Vertiefungen oder Höhlungen der Fußsohle überhaupt. Herr Seyferth ist zwar nicht dafür, wie es wohl Knöfel gewesen, dem Leisten dieselbe wellenförmige Gestaltung auf der Sohlenpartie zu geben, wie sie der Fuß besitzt, weil sich dann die natürlichen Erhabenheiten am Fuße in die Vertiefung der Brandsohle immer tiefer eingraben, sagt aber, falls es dennoch gemacht wird, muß genau darauf geachtet werden, die Vertiefung entsprechend der Erhabenheit anzubringen, sonst könnte es geschehen, daß der Träger eines solchen Schuhs darin schließlich gar nicht zu gehen vermöchte.

Die vordere Partie bezw. Fersenpartie ist die empfindlichste, bedarf daher des Schuhs, welcher darin zu bestehen hat, genügenden Bewegungsräum zu gewähren, welche die rationell gearbeiteten Leisten auch gewähren. Je weniger Raum, desto geringer die Leistungsfähigkeit des Fußes.

Sind die Füße resp. Beine zusammengepreßt, so entstehen viele Beschwerden, Hüfterschmerzen und andere Mißstände. Die rationelle Schuhmachererei habe diese wichtige Partie in ihren besonderen Schuhen genommen und will sich auch das Publikum nicht gern von den Thorheiten einer unvernünftigen Mode emanzipieren, so wird es aber doch endlich auch zur besseren Einsicht gelangen und den Belehrungen des Schuhmachers williges Gehör schenken und schließlich eine naturgemäße Beschuhung richtig zu würdigen wissen und sich auch nur daran halten. Es ist also Aufgabe des Schuhmachers, dem Publikum möglichst wenig Unbequemlichkeit zu schaffen, um auch dadurch leichter mit der Großindustrie konkurrieren zu können.

Es würde zu weit führen, den etwa 1/2 stündigen Vortrag detailliert hier zu bringen und will ich nur noch bemerken, daß der Vortragende schließlich die wichtigsten Punkte seiner Ausführungen resumierte und nach dessen Schluß mit reichem Beifall belohnt wurde.

Herr Andinger aus Leipzig griff einzelnes aus dem Vortrage Herrn Seyferths heraus, um es weiter zu detaillieren und sagt, daß man so gern immer geneigt ist, das Nichtpassende der Schuhe den Besessenen in die Schuhe zu schieben. Der Redner kommt zu sprechen auf die Fachkonferenz in Dresden und erwähnt der Demonstration mit einem Reithiesel von Herrn Gottwald in Berlin.

Auch dieser Redner erntet für seine trefflichen sachlichen Ausführungen lebhaften Beifall und gab den selben Anlaß zu einer langen, mitunter launig gestalteten Debatte, an der sich nicht weniger als 20 Redner beteiligten. Viele von den Rednern schweiften auf ganz andere Dinge ab und so geschah es, daß jeder nachfolgende Redner etwas anderes besprach als der vorangegangene und so am Schluß der Sitzung, welcher um 8 Uhr abends erfolgte, die ganze Schuhmacherei durchgeschichtelt im Saale lag.

Die 2. Sitzung wurde Samstag, den 16. nachmittags 7 Uhr eröffnet, und erhielt der Kgl. Herr Dr. Samuely, das Wort zu einem Vortrage über richtige Beschuhung vom ärztlichen Standpunkte aus.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen erklärt der Redner den Gliederbau des menschlichen Fußes und sagt, daß die sogenannte englische Form der Schuhe resp. Seiten eine irrationale und nur dann zulässig sei, wenn der Schuh entsprechend länger als der Fuß ist. Ein Normalfuß soll eben entsprechend dem Fuße sein und deshalb sollen auch die Frauen einbändige Beschuhung tragen, denn die sogenannten „geraden“ sind nicht rationell, was auch für die Kinderhüfte gilt.

Die Kinderfüße sind Klumpfüße, was von der Lage im Mutterleibe kommt, und welche eben vom Schuhmacher jünger richtig behandelt werden sollen. Der innere Fußrand soll gehoben, der äußere gelenkt werden, so daß eine Umwidmung oder Entwidmung bedingt ist, welche sich in einem Jahre vollzieht, nach welcher Zeit dann schon zuerst innen aufgetreten wird.

In derselben Zeit entwickelt sich dann die gewöhnliche Form. Auch sind Gummistiefeln nicht zu empfehlen, sondern solche zum Schürren.

Der Plattfuß entsteht infolge Schwächung der Muskeln. Das Gewölbe senkt sich und geschieht dies besonders im 10.-12. Lebensjahre. Der Schuhmacher hat die Pflicht, wenn er Anzeichen für solche anormale Bildung des Fußes wahrnimmt, die Eltern hierauf aufmerksam zu machen. Ein besonderes Merkmal des Plattfußes ist ein zweiter Knochen unterhalb des inneren Knöchels und ist dies der Kopf des Sprunggelenkes, welcher nun hervortritt. Plattfüßige haben einen ungesünderen Gang mit stark nach auswärts gerichteten Füßen. Wenn sie längere Zeit stehen, empfinden sie Schmerz in den Füßen, was eben eine Wirkung der geschwundenen Knochenveränderung, besonders Schmerzhaft empfindlich aber im äußeren Knöchel ist. Beim Plattfuß zur Herstellung eines Normalfußes empfehlen sich hohe, breite Absätze, bei zweierlei Füßen, von denen der kurze abnorm hoch und der längere Plattfuß ist, ist es schädlich, entweder gar keine oder niedrige Absätze zu tragen. Natürlich sollen auch in diesem

Falle nur Schürren getragen werden, die eine entsprechende Einlage von Kork oder Gummi haben.

Das weltbekannte Uebel als Folge spitzer Schuhe sind die Hühneraugen, die zu vertrieben verschieden vorgegangen wird. Häufig wird behauptet, damit die Hühneraugen weich werden, um sie lobann auszuscheiden, was aber gefährlich ist und sogar den Tod herbeiführen kann, wie dies in der That schon geschehen. Das Hühnerauge ist nämlich eine Schwielse, über Druck auf die Nerven und wenn es schon älter, ist unterhalb dessen ein Schleimbeutel auch eben. Eiterung. Es wird nun geschnitten und hierbei Eiter in die Haut gebracht, es entzündet sich die Lymphgefäße und führen den schnellen Tod herbei.

Auch der Stich von einer Fliege, welche von einem Rababer vollgelesen ist, ist tödlich. Es empfiehlt sich zum Gebrauche 2-3 Proz. Karbolsäure, wodurch die Wunde gereinigt und einer möglichen Gefahr vorbeugt wird.

Ein zweiter Uebelstand sind die eingewachsenen Zehennägel, wozu aber auch öfters schon natürliche Anlage vorhanden. Gewöhnlich Nagel ist abnorm, wächst in die Haut. Wird nun abgeschnitten, entsteht eine scharfe Kante, welche die Haut reizt, die nun aufzuschwellen, zu schwellen beginnt, der Nagel mit der scharfen Kante gräbt sich immer tiefer ein, schürt auf, die Schwellung wird immer bedeutender, bis endlich es unmöglich wird, zu gehen.

Wenn der Nagel abgeschnitten, soll etwas Charpie darunter gelegt, Wäber mit Alaun- und Zinklösung genommen werden, damit die Haut hart wird. Die Kante soll konvexe und nicht konkave Form bilden. Ist Operation unvermeidlich, zählt sie mit zu den schmerzhaftesten.

Ein drittes Uebel sind Wallenverwübungen, welche, wenn dazu Anlage vorhanden, schon nach einem halben Jahre ausgebildet. Der Mittelfußknochen schwillt, ist nicht gerade, sondern einwärts. Wenn längere Zeit andauert und nicht gebogen wird, entsteht gänzliche Verwölbung des Wallens. Es leiden darunter Knochen und Haut, und beide verändern sich. In unmittelbarem Zusammenhang damit stehen die sog. Erfrierungen oder Frostballen, was aber nicht richtig bezeichnet ist und herbeigeführt wird, daß die fränkische Haut schlecht genährt und als solche leicht erfriert.

Zur halbenglischen Form zurückzugehen sei hohe Zeit, denn enger Schuh, größerer Druck. Breite Spitze ist zwar nicht schön, aber gesund. Im 14. und 15. Jahrhundert trugen die Ritter nur breite Schuhe und diese wieder einzubügeln sei Aufgabe des Schuhmachers, die er zu erfüllen hat und erfüllen soll im Interesse und zum Wohle der Menschheit.

Wenn der Schuh zu kurz, wird die normale, gerade Zehe bald krumm und verbogen sein. Es ist aber auch kein Maßnehmen hinsichtlich darauf zu nehmen, ob die zweite Zehe nicht länger als die große, da dies eben öfters vorkommt, auch bei der Venus.

Nummngänglich nötig sei auch die Abnahme der Fußtrittspur.

Der Herr Vortragende giebt noch interessante und eingehende Erklärungen über den Spitzfuß, Klumpfuß, bei welchem der Ferrenknochen röhrt und der Rückenknöchel nach unten ist und über die Herstellung sogenannter Krüppelstiefel. Stürmischer Beifall lohnte den Vortragenden seine sehr interessanten Ausführungen.

Ueber den Vortrag entspann sich eine lebhafteste Debatte, an der sich abermals wie am vorhergegangenen

Tage nahezu 20 Redner beteiligten, und wobei wieder über 100 diesbezügliche Redner, daß beim Abschiede im Saale zwar kein Schuhmacher mehr, wohl aber in seinen Hallen die ganze Schuhmacherei zurückblieb. Der Schluß der Sitzung erfolgte abends nach 9 Uhr, worauf sich eine große Anzahl der Teilnehmer in die Restauration des Gewerkschafts versetzte und dort in geselligem Beisammensein bis nach Mitternacht verweilte. D. Binner.

Die Krankentassen und die Kerze.

(Den Mitgliedern der ärztlichen Berwaltungen zur besonderen Beachtung empfohlen.)

(Schluß.)

Der Verein der Aerzte für den Bezirk Mannheim-Heidelberg macht bekannt, daß die Avertionsliste für die Person minderbekannt 2 und mit Familie 6 Mark betragen und als Minimalzahl für den Gang eine Mark ausgefüllt werden, wenn die Kasse für die Bezahlung derselben einsteht!

Der ärztliche Verband von Thüringen hat folgende Bestimmungen getroffen. Der Alas lautet: 1) In erster Reihe ist darauf zu dringen, daß die Kassen für jede einzelne Leistung liquidieren lassen und die Rechnungen bezahlen. Den Rechnungen ist die landesgesetzliche Minimalzahl zu Grunde zu legen, der Versuch nicht unter 1 Mark, die Ordination in der Stunde nicht unter 75 Pf. zu rechnen. 2) In zweiter Reihe empfiehlt sich für alle ärztlichen Leistungen eine Avertionssumme; diese soll betragen für jedes Krankenmittel 3 M., falls die Behandlung sich auch auf die Familienglieder erstreckt, 9 Mark. 3) Falls die Kassen sich gar nicht um die ärztliche Honorierung kümmern, sondern ihren Mitgliedern, soweit dies nach §. 5 des Krankenversicherungsgesetzes zulässig ist, ein erhöhtes Krankentassen geben, sollen die statutenmäßig notwendigen Krankentassen, resp. Krankengeldanweisungen nur auf solchen Formularen ausgefüllt werden, welche einen Vermerk dahin enthalten, daß die betreffende Kasse dem Arzte für die auf diesem Scheine, resp. Atteste, anzugebende Summe für ärztliche Gebühren haftet.

In Gera sind Avertionssummen überhaupt nicht gebräuchlich und wird für ärztliche Untersuchung behufs Aufnahme 75 Pf., für den ersten ärztlichen Besuch im Hause M. 1.50, für jeden weiteren M. 1. für Nachtbesuch M. 3 erhoben; ferner für die erste Konsultation im Hause M. 1, für jede weitere 75 Pf. und für Nachtbesuche M. 1.50 gebordert.

Für die Ausfertigung des Krankenscheines wird von den in Behandlung stehenden Mitgliedern eine Entgeltzahlung nicht beansprucht.

In einem Teile Sachsens verlangen die Aerzte als Avertionssumme pro Kopf M. 3, im andern Falle für den Besuch M. 1, wenn mehr als zehn Besuche nötig werden, so wird für die ferneren nur 50 Pf. beansprucht.

In Pforta verlangen die Aerzte für die Untersuchung behufs Aufnahme 50 Pf., für den ersten Besuch im Hause des Arztes M. 1, für jeden ferneren 50 Pf.; für den ersten Besuch im Hause des Kranken M. 1.50, für die ferneren M. 1. Hierbei ist zu bemerken, daß falls die Kasse für die Zahlung der einzelnen Leistungen aufkommt, ein Rabatt bis zu 50 pCt. gewährt wird.

Sprachbelustigungen eines Schulmeisters, der den Hans Sachs lieb hat.

Was will Saul unter den Propheten! So werden wohl viele Ihrer Leser ausrufen, wenn sie obige Ueberschrift lesen. Nun, einen Grund gibt eben die Ueberschrift gleich mit an. Dann kommt noch ein zweiter. Der Schreiber dieser Zeilen hat nicht nur den Hans Sachs sehr lieb, sondern unser ganzes braves Volk toll arbeitamer Lichtigkeit. Es giebt nun jauch auch kaum eine andere Wissenschaft, welche uns vor dem Volke mehr Respekt abtrotzt, als die Sprachwissenschaft, der sich der Schreiber dieses verschrieben hat. Die schöne deutsche Muttersprache ist nicht das Nachwort der Gelehrten, sondern des ganzen Volkes. Die Gelehrten haben im Laufe der Geschichte unserer Sprache mehr geschadet als genützt, bis auf die neue Zeit. Da haben sie gelernt, daß sie um ihre Sprache wissenschaftlich zu erfassen, beim Volk in die Schule gehen müssen.

Der Verfasser hat nun nach dem Luther'schen Rezept für Uebersetzer absonderlich sein Vergnügen gehabt, dem Volk aufs Maul zu sehen, wie es redet auf den Gassen, und dabei hat er so recht eine gewaltige Liebe für dasselbe gefaßt, die ihn wohl sein Lebtag nicht verlassen wird. Weil er nun da so mancherlei gelernt hat, will er sich denn auch dankbar erweisen und den Lesern einmal zeigen, woran er in seinem Besitze seine Freude hat. Er wird zu diesem Zweck das Wortlein Stiefel benutzen.

So laßt uns denn mit Fleiß betrachten, Was durch die schwache Kraft entspringt; Den schlechten Mann muß man betrachten, Der nicht bedacht, was er vollbringt!

Das ist's ja, was den Menschen zieret Und dazu ward ihm der Verstand; Daß er im innern Herzen läutert, Was er erschafft mit seiner Hand.

So heißt es in Schillers „Globe“, und alle Handwerker und Künstler geht es an, dieses wichtige Wort. Die betrachtende Freude am stetigen Arbeitszeugnis

ist eine allen Arbeitern gebote Belohnung. Nun kann ich freilich als Schulmeister diese Freude des Stiefelzuegers nicht haben. Aber als Sprachforscher sind die Namen der Arbeitsprodukte mir nicht fremd. Und dieses Sprachdenken ist auch ein fröhliches Geschäft.

Nehmen wir z. B. also den Stiefel her. Das Wort ist fremdwort und gar nicht deutsch. Im 16. und 17. Jahrhundert tritt es auf in der Form Stiffel, im Mittelalter heißt es stival, und kommt von italienischen stivale, französisch schreibt es sich estival, und das wieder kommt vom lateinischen aestivale, und bedeutet eine Sommerfischung (aestas=Sommer) von leichtem Leder, die auch das Schienbein mit deckt. Es ist die Bekleidung des Reiterfußes, dann gesellschaftlich Vorrecht und Zeichen des Ritterstandes. So das ganze Mittelalter hindurch. Der Bauer dagegen trug den alten Rundschnuß, der entstanden war aus einem ausgezackten, in den Zaden mit Nägeln versehenen Stück Leder, welcher Fußklappen artig um den Fuß gelegt ward und dann gebunden durch einen durch jene Löcher gezogenen Strick oder Senkel. Interessant ist es nun, den Stiefel zu betrachten in Bezug auf die Rolle, die er im Sprichwort spielt. Halten wir eine kleine Rundschnuß.

„Alte Stiefel bedürfen viel Schmers!“ Eine ganz direkte den Stiefel und seine Behandlung angehende Beobachtung aus dem Leben! Dasselbe Wahrwort findet sich lateinisch, dänisch, schwedisch und holländisch! „An alten Stiefeln schmerzt man sich bald müde“ heißt ein anderes Wort, welches schon nicht den alten Stiefel allein meint, sondern überhaupt einen d. h. alten wertlos gewordenen Gegenstand, um den große Mühe sich nicht lohnt, so daß man sie bald satt bekommt. Die Vergänglichkeits aller Irdischen und das Hochmut oft vor dem Fall kommt, lehrt der Spruch: „Aus golant wird dies Wort von den Runden auch so geendet: aus puffsichtigen eiten Jungfrauen werden bald schlappne Stiefel und Laßche bedeuten Mann und Frau in dem Sprichwort: „Wenn der Stiefel mit der Laßche streitet, hat diese Recht!“ (anderwärts: hat diese das letzte Wort!)

Stiefel und Sporn sind auch Zeichen ritterlichen Hochmuts, daher das Wort: „Man kommt nicht mit

Stiefeln und Sporen in den Himmel.“ Sift die Geschichte von dem Kameel und dem Nadelst.

Verwandt mit der Redensart „jemandem etwas in die Schuhe schieben“ (schuldgeben) ist die andere, die man draucht, wenn einer etwas nicht auf sich nehmen will: „Das möcht ich nicht in meine Stiefeln gießen.“ „Der Stiefel ist des Schmuges Bruder“ und „der Stiefel muß sich den Kot gefallen lassen“, das will sagen, wer den Preis will, muß auch den Schweiß wollen, ohne Mühe kein Lohn, oder auch: „womit man umgeht, das hängt einem an.“

„Aus Stiefeln macht man leicht Pantoffeln“ erklärt sich selbst. „Der kann stehen in seinen Stiefeln sterben“ sagt man von einem, der so bloßest auf seinen sehr breiten Füßen steht, daß er sogar sterbend nicht umfallen würde. Solch einer mag wohl auch Anlaß gegeben haben zu folgendem: Die Stiefeln sind nicht zu klein, aber der Fuß ist zu groß, sagte der Schuhmacher zum Bauern. Von einem Emporkömmling, der sich bläst und doch niemanden läßt über seine Herkunft, sagt man: „Jetzt weiß er nicht, wie er soll in Stiefeln gehen, sonst war er ein barfüßiger Mann.“ „Jeder weiß am besten, wo ihn der Stiefel (der Schuh) drückt,“ oder dagegen heißt es doch auch: „Man sieht wohl an dem Stiefel, wo das Bein gebogen ist.“ Nicht zu helfen ist dem Verstande dessen, von dem man sagt: „Er trägt die Stiefeln zum Schneider und die Hosen zum Schuhmacher.“ In fremden Stiefeln spazieren gehen, ist daselbe wie: sich mit fremden Federn schmücken. Von einem Krumbelgänger sagt der Volkswitz: „Seine Stiefeln haben zu Recht über einem Koffer gelegen.“ Die Kofferbedel sind so gewöhnlich rund wie ein nach der Längezeit halbirter Cylinder.

Wir glauben als guter Deutscher Unrecht zu thun, wenn wir nicht auch die Redensart anzügen: einen guten Stiefel trinken, vertragen. u. s. w. Schon unsere Vorfahren sollen bei ihren „vielfachreuten Saufgelagen“ Trinktische in Stiefelform gehabt haben. Die Glasstiefel neuerer Zeit sind Nachahmungen davon in zierlicherer, leichterer Form. Weiter wird über das Stiefeltrinken auch folgendes vielbekannte Stüdlein erzählt. Nahe bei Dresden wohnte ein Weistiller, der ein gewaltiger Trinker vor dem Herrn war, und den der starke August stets zu seinen großen Trinkturniren

Der kürzlich Aertzttag besch den Krankentalen sollen ärztlichen fallen ärztlichen, so immer leistung nach d und bei Abschieden als No einzelnen und genommen wer haben die Ein eingeschriebener eine erwähnen sofortige Bezo bereits bescheungen sollen Einlang gebro sich demnach z zu haben ab und sie wiede die Krankentassen legende bestrim Das vorleten verschieben gestellt sind un findet man teit uns die Mittel zu operieren i sämtlichen freier reichlich, unfer mancher ander bisher keine P botene Gelegen Ertizern zu ver

— Eine w tiefschwarz, an merk, erkengt Olfäure mit 6 nach und nach Rothhoff-Extra Diese Schwiere 2 Teilen Eise Ammoniakse Olfäure so lan Röhren des G starrt. Einige r 206 g gra talfischen Sacra und filtrirt. 70 g Sobarac nützig bei Blaf filtrirt. 2 M Teile Gummi Teile Alkohol Dragenblat ur für sich mit 12 Lösung für 9 fwan genüch fwanze beliebt

— Wera fars aus Wit mit Alkohol er

einlad. Als b getrunken, besa da er sich vor die er bereit u solle ihm die E was, kam dem Stiefel voll B ihn der Held i schon gen g stingt eine a Redensort. De König Heinrich der Schwed, Wohl die 13 A einen Botal mit ter. Da ließ Stiefel ausziehe trank ihn aus Kantonen! D nannten Vasson Frankreichs. I Stiefel als Au Quelle. Eine Pers von Wald worden, auf 6 Reiterstiefel v machte der bei Wirt ihn dar beschreibe. D leipst, aber d beknunnglos beruhigt durc schones Erbe e Die Jungen keinen Stiefel Mann“ und b wönigsterns da mancher der S Dehals „maaz und hoffe und in den letzten

Der kürzlich in Eisenach abgehaltene erste deutsche Aerztetag befaßte sich mit der Stellung der Aerzte zu den Krankenkassen folgende „Richtlinien“ für die lokalen ärztlichen Vereine. Gegenüber den Zwangsvereinen soll, wo immer durchführbar, die Bezahlung der Einzelleistung nach der ortsüblichen Minimaltarife angestrebt und bei Abbruch von Beiträgen mit festen Jahreszinsen als Norm der Satz von 2—4 Mk. für den einzelnen und etwa das Doppelte für die Familie angenommen werden. Für Ueberwachung der Beiträge haben die Einzelvereine zu sorgen. Gegenüber den eingeschriebenen Hilfskassen sollen die einzelnen Vereine „erwogen“, in welcher Weise (Garantie oder sofortige Bezahlung) das Honorar zu sichern sei; bereits bestehende Verträge mit ungünstigeren Bedingungen sollen allmählich mit den neu aufgestellten in Einklang gebracht werden. — Dem Aerztetag scheint sich demnach die Sache doch etwas anders dargestellt zu haben als einzelne heftigsten Zweigvereine und sie wird sich noch weiter modifizieren, sobald erst die Krankenkassen dazu übergegangen, in der Angelegenheit bestimmte Stellung zu nehmen.

Aus vorstehenden Vorkäufen ist indessen zu ersehen, wie verständig die Forderungen der Vereinsmitglieder sind und von der so hervorgehobenen Einzelheit findet man keine Spur. Gerade dieser Umstand wird uns die Mittel an die Hand geben, zu untern Gunsten zu operieren und wir sind überzeugt, daß, wenn die sämtlichen freien Klassen sich in dieser Beziehung die Hand reichen, unser Zweck vollkommen erreicht wird und mancher arme Arzt, welcher wegen Mangel an Mitteln bisher keine Praxis erhalten konnte, wird die ihm gebotene Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um sich eine Existenz zu verschaffen. (Hutmacher-Corr.)

Nützliche Mitteilungen.

— Eine wasserbüchtmachende Ledersehmierse, schwarz, ausgezeichnet zur Behandlung von Schuhschwarz, erlangt man wie folgt: Man schmelzt 24 Teile Ölölure mit 6 Teilen rother Stearinsäure, fügt dann nach und nach 18 Teile Ammoniakseife und 3 Teile Gerbstoff-Extrakt und endlich 24 Teile Wasser hinzu. Diese Schmiere wird schwarz durch eine Lösung von 2 Teilen Eisenvitriol und 6 Teilen Wasser. Die Ammoniakseife erhält man, indem man zu erhitzter Ölölure so lange Ammoniak fügt, bis nach längerem Röhren das Ganze zu einer gallertartigen Masse erstarrt.

Einige Recepte für Goldsack. 1. Man digeriert 206 g fein gestoßene Curcumaerwurzeln, 1 g orangenfarbigen Safran mit 700 g Alkohol 24 Stunden lang und filtriert. Im Filtrat werden 206 g Gummiutti, 70 g Sandarac, 70 g Elemiharz, 35 g Körnerlack, wenn nötig bei Wasserbadwärme, aufgelöst, dann wiederum filtriert. 2. Man digeriert 125 Teile Körnerlack, 125 Teile Gummiutti und 32 Teile Safran mit 2400 Teilen Alkohol, an derertheilte digeriert man 125 Teile Drachenblut und 125 Teile Orlean und zwar jedes für sich mit 1200 Teile Alkohol und bewahrt die drei Lösungen für sich auf. Dieselben werden für den Gebrauch gemischt, man hat es dann in der Hand, die Wärme beliebig hell oder dunkler herzustellen.

— Verfahren zur Darstellung von Juchtenharz aus Birkenrinde. Trockene Birkenrinde wird mit Alkohol extrahiert. Nach Abdestillation des Alko-

hols wird das zurückbleibende Harz gepulvert, mit 3 Teilen Kalzhydrat gemischt und destilliert. Das überdestillierende Öl verparzt bald. Das Harz von aromatischem Juchtengeruch löst sich leicht in Olen und in Alkohol.

Gelehrte Redaktion!

Ich erlaube mir, Sie um Auskunft wegen des Folgenden zu bitten: In der Lederbranche thätig, habe ich früher bei Gelegenheiten hier und da rindleberne Schäfte, Vorkäufe u. s. w. mit den geeigneten Stoffen imprägniert oder verdrichtet. Nicht nur ist die Dauerhaftigkeit des Leders auf diese Weise bedeutend erhöht worden, sondern jene Fußbedeckung schützte auch sehr gegen Kälte und Feuchtigkeits, daher eine solche Art Stiefel oder Schuhe empfehlenswerth ist; insbesondere im Winter u. s. w. Würden daher Schuhmacher Lust haben, hiervon Gebrauch zu machen, so wäre diesen Gelegenheit, indem franzo eingekaufte Ledertheile, gegen Vergütung der Anlangen und Mühe des Imprägnierens sich z. B. das paar Vorkäufe oder Schäfte à 40—60 Pf. zu stehen kommen. Genauere Preisbestimmung noch vorbehalten, da die Sache bis jetzt nicht nach Lohn gemacht wurde. Am besten eignet sich gut gezeigtes, wenig gefettetes Rindleder, schwarz mit Warbenseite nach außen, obwohl braunes, beider Sorten, hiervon nicht ausgeschlossen ist. Stiefel oder Schuhe dieser Art sind, wenn andere sehr vortheilhaft und preiswürdig. Gehügt auf Gelegtes, möchte ich Sie nun um Ihre gefällige Mitteilung ersuchen, ob eine solche Sache in der Schuhmacherei schon vertreten und wie dieser Imponierenden Falls, vorerst in einem nachfolgenden Nagon, am promptesten Eingang zu verschaffen wäre, oder würde auch weiter die ja unbedeutende Frucht auf das Einzelne, endlich die Mühe einer Verpackung nicht gegeben werden. Da Sie gewiß mit Autoritäten der Schuhbranche in Verbindung kommen, möchte ich Sie schließlich um Ihre Ansicht bitten, ob fröliches Unternehmen Anlang und Erfolg finden würde oder nicht? — Lang.

Das kommt ganz darauf an, ob das Verfahren sich bewährt. Werden durch das Imprägnieren jene erwähnten Eigenschaften erreicht, so würden viele Schuhmacher das kleine Opfer nicht scheuen. Wir raten Ihnen zu einem Versuch in einem Fachverein oder einer anderen Schuhmachervereinigung, welche dann ihr Gutachten öffentlich abzugeben hätte. Fällt das Urteil günstig aus, so würde der Erfolg für Sie nicht ausbleiben. Bekannt ist uns die Sache bis jetzt noch nicht geworden. D. Reb.

Zentralranken- und Sterbepflege der Schuhmacher und verw. Berufsgenossen Deutschlands. (E. J.)

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.
Nach § 22 Abs. 3 des Statuts hat die Versammlung der Kassennmitglieder, für welche eine örtliche Verwaltungsstelle errichtet ist, einen approbierten Arzt zu wählen, welche Wahl der Befähigung des Zentralvorstandes bedarf. Es werden deshalb die örtlichen Verwaltungen ersucht, die Wahl vorzunehmen zu wollen und das Resultat dem Vorstande zur Bestätigung mitzuteilen.

Ferner haben die örtlichen Verwaltungen von jeder Änderung (Vorstandswechsel) der örtlichen Verwaltungsstelle der Behörde ihres Bezirks Anzeige zu erstatten, sowie das Ausscheiden der Mitglieder auf Verlangen mitzuteilen.

In der letzten Bekanntmachung ist gesagt, daß Mitglieder bis zum 1. November ohne ärztliches Zeugnis in eine höhere Klasse treten können. Selbstverständlich bezieht sich dieses nur auf solche Mitglieder, welche zur Zeit des Uebertritts in kein Krankengeld beziehen oder sonst nicht krankhaft sind. Diese müssen unbedingt ein ärztliches Zeugnis beibringen.
Hamburg, den 25. October 1884. J. Basse.

Bekanntmachung des Hauptkassierers.
Neusenhamm 31.14, Heidelberg 30, Wlanenese 25, Stettin 45, Leipzig 88.40, Budau 40, Penzlin 30, Danabrück 5.83, Würzburg 88.25, Hohenburg 15, Hannover 50, Bremen 100, Mainz 100, Freiburg 81.89, Schweinfurt 50, Breslau 17.45, Augsburg 3.10, Schwaberg 47.5, Rochitz 50, Niederfinten 21.10, Regl 50, Darmstadt 124.50, Weimar 71.94, Bayr 70.60, Braunschweig 113.70, Göttingen 50, Mühlheim a. d. R. 47.75, Frankfurt a. M. 4. Du. 70, Weßungen 63.40, Lauenheim 50, Pittau 17.60, Neu-Rappin 19.15, Wadenheim 120.30, Birmaßens 158.60, Regensburg 10, Karlsruhe 76.96, Nienwieß 17.63, Cottbus 6, Witten 4. Du. 11.50, Straubing 29.32, Windsheim 3.50, Ortlaffenburg 200. Summa 2585.35 M.
Für das Flugblatt gingen ferner ein: Dortmund 6. Im ganzen 120.55. Um fernere Einwendungen wird ersucht.

Für den Agitationsfond gingen ferner ein: Augsburg 1.96, Bayr 2, Braunschweig — 10. Summa 4.6, im ganzen 14.70.
Zu sich erhalten für das 3. Quartal: Kiel 18.95, Emsleben 11.93. Summa 25.88.
Zu sich für das 4. Qu.: Kiel 66.5, Rön 30, Lubwigshafen 100, Neutlingen 100, Dortmund 30, Wittenau 60, Cobitz 60, Wredow 26. Summa 472.5.
Krankengeld an Einzel-Mitglieder durch die Hauptkassier: Knüppel 22, Wehofer 86, Schwesinger 18.55, Sterbegeld an Knüppel 65 M.
Den Beamten zur Nachricht, daß an sämtliche Haupt-

stellen Statuten, Plakate und Marken verandt sind. An Stelle der 20 Pfennig-Marken, die, sobald alle Reste bezahlt sind, sofort einzulösen sind, treten die 25 Pfennig-Marken, an deren Stelle die 30 Pfennig-Marken u. s. w. Es geht nur in der 3. und 4. Klasse neue Marken. Auch werden nicht — wie man in vielen Jahrestellen meint — die alten Quittungsbücher eingezogen, sondern die alten bleiben. Nur ein neues Statut erhält jedes Mitglied; die alten sind zu vernichten und nicht, wie angenommen, an die Hauptkasse einzulösen. Das Porto kann gespart werden, da solche doch keinen Wert mehr haben. Untern 22. October ist an sämtliche Jahrestellen das neue Material verandt worden und ersuche ich diejenigen, die es nicht erhalten haben, um sofortige Nachricht.

Weiter mache ich darauf aufmerksam, daß sämtliche Scheine — Aufnahme- und Krankenscheine — genau und deutlich ausgefüllt werden. Im Nichtbeachtungsfalle werden dieselben zurückgesandt, und zwar auf Kosten der Jahrestelle. Auch ist es an verchiedenen Jahrestellen notwendig, daß den Vertretern eine stärkere Kontrolle anempfohlen wird bezüglichen der Aufnahme, damit nicht Kranke aufgenommen werden, da die Krankzeit aufgehört; und im Erkrankungsfall eine öftere Kontrolle des Kranken durch den Arzt und den Krankenbesucher stattfindet, damit die Kasse nicht von Simulanten ausgebeutet werde.

Ferner muß ich die Ortsbeamten ersuchen, daß die Abrechnungen sorgfältiger ausgefüllt und nicht eher unterschrieben werden, bis alles stimmt. Die letzten Abrechnungen lassen im allgemeinen viel zu wünschen übrig. Die Abrechnung wird nicht mehr an jede Jahrestelle gesandt, sondern dieselbe wird, wie im 2. Quartal, dem Vereinsorgan „Schuhmacher“ beigelegt, und ist jede Jahrestelle verpflichtet, denselben von den 7 Prozent zu abonnieren.

Diejenigen, die Extranummern zur Agitation wünschen, haben dieses sofort mitzuteilen und wieder. Die Kosten trägt jedoch die Jahrestelle selbst.
Hamburg, 25. October 1884.
S. Ebel, Hauptkassierer.

Zur Statuten-Änderung.

Da dem Vorstande zum teil Wormürke gemacht worden sind, daß die Statuten nicht nach den Beschläffen der Generalversammlung genehmigt worden sind, sondern dieselben in manchen Stellen geändert bzw. mehr hinzugefügt worden ist, so erlaube ich mir darüber einiges zu berichten.

Der erste Passus zu § 3 wurde von der Behörde verlangt, weil dieselbe aus dem § 19a des Gesetzes vom 7. April 1876 in Verbindung des Gesetzes vom 1. Juni 1884 folgert, daß nur der Vorstand berechtigt ist, neue Mitglieder aufzunehmen.

Abf. 2 zu § 10 mußte reaktionell geändert werden, weil der Schein, den die sich zum Eintritt Meldenden empfangen, nicht früher als Aufnahmeerschein betrachtet werden kann, bis derselbe ausgefüllt ist, vorher also nur ein Formular. Der § 14 mußte die Unterfertigung ganz anders befaßt werden als von der Generalversammlung beschlossen wurde. Von derselben wurde der Beschluß gefaßt, 39 Wochen die Unterfertigung voll zu zahlen, ganz gleich ob die Krankheit ein und dieselbe oder eine neue. Nun aber besagt der § 26 Abs. 5 Nr. 3 des Gesetzes vom 15. Juni 1883, daß, wenn ein Mitglied die statutarische Unterfertigung ununterbrochen oder im Laufe eines Kalenderjahres empfangen hat, bestimmt werden kann, daß bei Eintritt einer neuen Krankheit demselben nur der gesetzliche Mindestbetrag der Krankunterfertigung erst wieder gezahlt wird, wenn zwischen der letzten Unterfertigung und dem Eintritt der neuen Krankheit ein Zeitraum von 13 Wochen oder mehr liegt. Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daß, wenn ein Mitglied nach dem Generalversammlungsbeschlusse die Unterfertigung 39 Wochen bezogen hätte und erkrankte Tags darauf an einer anderen Krankheit, was sich im Uebrigen schlecht kontrollieren läßt, da die Mitglieder sich von verchiedenen Ärzten behandeln lassen und der eine Arzt der Krankheit einen solchen und der andere wieder einen anderen Namen giebt, daß die Kasse zu mindestens für diese Krankheit noch 13 Wochen Krankengeld bezahlen muß. Da nun in solchen Fällen die Unterfertigung ein volles Jahr mit vollem Betrage bezahlt werden müßte, fand der Vorstand dieses bedenklich und sagte sich, wenn die Delegierten seinerzeit hierüber informiert gewesen wären, sie sicherlich dem gefaßten Beschluß nicht beigekommen hätten, ja selbst der Vorstand hätte allsdann den Antrag gar nicht gestellt.

Nach genauer Information glaubte der Vorstand im Interesse der Kasse die Unterfertigungsbauer so, wie jetzt im Statut steht, formulieren zu müssen und hofft auch, daß nach genauer Erwägung demselben dieserhalb kein Vorwurf gemacht werden kann.

Bei § 26 mußten die Ortschaften, welche nicht selbst 2 oder mehr Wahlkreise bilden und somit anderen Ortschaften eines Wahlkreises zugeteilt waren, gestrichen werden und zwar, weil sonst hätte angegeben werden müssen, welche Straßen der einen Ortschaft zu dem Wahlkreis der anderen gehören sollen.

Bei § 29 mußte hinzugefügt werden, daß der Vor-sitzende und Hauptkassierer die Kasse gerichtlich und außergerichtlich vertritt, da nach § 16 des Hilfskassen-gesetzes die Mitglieder des Vorstandes, welche die Kasse in dieser Weise vertreten, in der Generalversammlung nur eine beratende Stimme haben. Wenn nun die Personen, welche die Kasse vertreten, nicht namhaft gemacht sind, so kann daraus gefolgert werden, daß dies der Gesamtvorstand ist und würden sich dann die Vorstandsmitglieder, außer dem Vorsitzenden und Hauptkassierer, benachteiligt fühlen.

einlub. Als besagter Herr einfiel sich warm und müde getrunken, besah er, um es sich bequem zu machen und da er sich vor den andern nicht zu genieren brauchte, die er bereits unter den Tisch getrunken hatte, der Diener solle ihm die Stiefeln ausziehen. Als der eine herumtr war, kam dem andern Becher ein Gedante. „Den Stiefel voll Wein schenken!“ rief er, und dann trank ihn der Held aus auf einen Zug — obgleich er des guten schon gar viel gekan. Etwas ungeheuerlich klingte eine andre, geschäftliche Erklärung unserer Redensart. Der Herr Wassompierre war als Gesandter König Heinrichs IV. von Frankreich 1602 in Bern in der Schweiz. Beim Abschied tranken auf des Gastes Wohl die 13 Abgeordneten der schweizer Kantone jeder einen Bolal mit einem Inhalt von einer Flasche Wein leer. Da ließ sich Wassompierre einen feiner Reiterstiefel ausziehen, goß 13 Flaschen Wein hinein und trank ihn aus mit dem Trinkspruch: „den dreizehn Kantonen!“ Die Schweizer fanden das schon und nannten Wassompierre einen würdigen Repräsentanten Frankreichs. Das Wirtshaus soll noch jetzt einen Stiefel als Ausschanksgeld haben. So unsre zweite Quelle. Eine dritte alte Sage berichtet, der Ritter Bern von Waldes sei von dem Rheingebirge aufgefunden worden, auf dem Stein bei Münster einen großen Reiterstiefel voll alten Rheinwein zu sehen. Dabei machte der bewährte Reiter die Bedingung, daß sein Wirt ihm dafür Häßelsheim erbe und eigentümlich verschreibe. Dies geschieht, das Reiterstiefel wird gelöst, aber der Trinker stürzte bei der Wagetprobe beinahe umgefallen zu Boden und hauchte seinen Geist aus, beruhigt durch das Bewußtsein, seinen Erben ein solches Erbe ererbt zu haben.

Die jungen Deutschen legen auch heute noch: „wer einen Stiefel vertragen kann, der ist kein braver Mann“ und brav wollen sie doch alle sein, aber doch nicht aufpassen, daß sie gelten! Aber vielleicht sagt schon mancher der Leser: „Woh! der einen Stiefel daher!“ Deshalb „mach ich mich auf die Soeden“, nehme Abschied und hoffe und wünsche, daß jeder von uns etwa schon in den letzten Stiefeln geht!“
Wittich.

